

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Murken, Sebastian
Title: "Religiosität und Gesundheit"

Published in: Impulse: Newsletter zur Gesundheitsförderung
Hannover: Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen
e.V.
Volume: 22
Year: 1999
Page: 8
ISSN: 1438-6666

The article is used with permission of [Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e.V.](#)

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Religiosität und Gesundheit

Sebastian Murken

Während die Auseinandersetzung mit Religiosität innerhalb der akademischen Psychologie und Gesundheitsforschung erst am Anfang steht, wird in der Öffentlichkeit die Frage, ob und wie Religiosität zur physischen und psychischen Gesundheit beiträgt, vermehrt diskutiert. Dabei gibt es auf der einen Seite die Tendenz, Spiritualität generell als gesundheitsfördernd anzusehen, auf der anderen Seite wird die Mitgliedschaft in sogenannten ‚Sekten‘ als ‚destruktiv‘ und der psychischen Gesundheit abträglich gesehen. Versucht man die einschlägigen empirischen Forschungsarbeiten zusammenzufassen, ergibt sich folgendes Bild:

Epidemiologische Studien zeigen unterschiedliche Inzidenz und Prävalenz von physischen Erkrankungen in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu spezifischen Religionsgemeinschaften. Zur Erklärung wird ein komplexes Zusammenspiel aus religionspezifischen Lebensweisen (Ernährung, Hygiene, Sexualität, usw.) in Verbindung mit psychisch prägenden Wert- und Glaubenshaltungen angenommen. Damit wird deutlich, daß der Zusammenhang kein direkter, sondern ein mittelbarer ist, zu dessen Aufklärung komplexe Modelle entwickelt werden müssen.

Relevant wurde die Frage nach psychischer Gesundheit und der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft insbesondere in der sogenannten ‚Sekten‘-Diskussion. ‚Sekten‘ (besser Neue Religiöse Gemeinschaften) wird häufig pauschal vorgeworfen, schädlich für die Psyche ihrer Mitglieder zu sein, ‚Gehirnwäsche‘ zu betreiben, usw.. In einer Fülle von Detailstudien hat sich jedoch

gezeigt, daß diese Vorwürfe pauschal so nicht haltbar sind, da oft auch stabilisierende Effekte zu beobachten sind, so daß differenzierte Längsschnittstudien einzelner Gruppen unter Berücksichtigung spezifischer Selektionseffekte durchgeführt werden müßten, um diese Frage zu klären.

Empirische Untersuchungen an eher unbelasteten Stichproben wie Collegestudenten oder Analysen allgemeiner Bevölkerungsdaten finden in der Regel keinen oder nur einen leicht positiven, stabilisierenden gesundheitsfördernden Effekt von Religiosität.

Entscheidend für das psychische Befinden ist weniger die Tatsache, daß sich ein Mensch als religiös bezeichnet, als vielmehr die Qualität der jeweiligen Religiosität; d.h. die spezifischen damit verbundenen Gedanken und Gefühle. So hat z.B. ein negatives Gottesbild mit entsprechenden Gefühlen eher ungünstige, ein positives Gottesbild eher günstige Effekte.

Empirische Studien, die die Bedeutung von Religiosität unter Einbeziehung belastender Lebensereignisse untersuchen, zeigen, daß Religiosität eine wichtige Rolle im Coping-Prozeß, in der Verarbeitung äußerer und innerer Ereignisse, spielen kann. Nachgewiesen sind z.B. positive Effekte von Religiosität auf den Umgang mit einem behinderten Kind, auf einen allgemein besseren Umgang mit Erkrankung wie z.B. Krebs sowie positive Auswirkungen auf die Verarbeitung von (Natur-)katastrophen oder der Verarbeitung des Todes eines eigenen Kindes. Auch die Regeneration und Überlebensrate nach schweren Operationen werden durch Religiosität günstig beeinflusst.

Gut belegt ist auch die positive Bedeutung von Religiosität für ältere Menschen. Studien zeigen, daß Religiosität im Alter einhergeht mit weniger Angst vor dem Sterben, geringerer Depression und besserer Anpassung an die Lebensumstände.

Die meisten der zusammengefaßten Ergebnisse beziehen sich allerdings auf US-amerikanische Studien, deren Übertragbarkeit für Deutschland nur eingeschränkt möglich ist. Eine empirisch-psychologische Religionsforschung muß sich in Deutschland erst noch entwickeln.

Dr. Sebastian Murken, Leiter der Arbeitsgruppe Religionspsychologie am Forschungszentrum für Psychobiologie und Psychosomatik der Universität Trier, Postfach 1553, 55505 Bad Kreuznach, e-mail: smurken@mainz-online.de

Vom selben Autor ist 1998 folgendes Buch erschienen:

Sebastian Murken: Gottesbeziehung und psychische Gesundheit, Münster/New York/München/Berlin 1998, 212 S., ISBN 3-89325-582-6, 38,- DM.

Dieses Buch behandelt die hier umrissenen Themen ausführlich.